

Peter Faust

Kleinschmied und der Messermörder

Handlung, Personen und Orte der Handlung sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit der Wirklichkeit ist rein zufällig.

Peter Faust

# **Kleinschmied und der Messermörder**

Kriminalroman

© 2017 Peter Plechaty

Herausgeber: Peter Plechaty

Autor: Peter Faust

Umschlaggestaltung: Buchschmiede

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des

Autors: Buchschmiede von Dataform Media

GmbH, Wien

[www.buchschmiede.com](http://www.buchschmiede.com)

ISBN:

978-3-99070-372-4 (Paperback)

78-3-99070-373-1 (Hardcover)

978-3-99070-374-8 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# 1

Chefinspektor Kleinschmied fuhr wohlgelaunt ins Büro. Wohlgelaunt? Am Montag? Ja. Seine Frau hatte am Sonntag ihren Psychologenzirkel mit einem pädagogischen Thema, seine kriminalistische Erfahrung wurde glücklicherweise nicht gebraucht. Den ganzen Samstag arbeitete seine Frau an der Gestaltung ihres Zirkel-Beitrages, so konnte er nach Herzenslust faul sein und das Wochenende genießen.

„Guten Morgen, Schmidtchen!“, begrüßte Kleinschmied seine Sekretärin gut gelaunt, als er mit Schwung das Büro betrat.

„Sie sollen sofort zum Herrn Oberst kommen, Herr Chefinspektor. Bitte nicht durch das Vorzimmer, sondern direkt ins Oberst-Zimmer gehen.“

„Was liegt denn so Geheimnisvolles an? Seine Tür ist doch sonst immer zugesperrt?“

„Ich weiß es nicht. Aber kommt nicht heute unsere Neue?“, fragte Frau Schmidt sichtlich unglücklich.

„Ja“, antwortete Kleinschmied gedehnt, sich über Frau Schmidts kaum versteckten Voreingenommenheit gegenüber der noch unbekannten Neuen wundernd. Er fühlte, wie sich auch seine gute Laune langsam verabschiedete. Neue Mitarbeiter mussten angelernt werden. Er lehrte zwar gerne aus dem reichen Schatz seiner Erfahrung

schöpfend, aber Lehren störte seine Konzentration auf den jeweiligen Fall. Gut, er hatte zwar gerade keinen aktuellen Fall, als Lehrer wollte er sich trotzdem erst in der Pension betätigen. Da fiel ihm auf, dass er in den vergangenen fünf Jahren schon drei Mitarbeiter, die eine weitere Stufe in ihrer Polizeikarriere machen wollten, einweisen musste. Alle wurden ihm vom Innenministerium zugewiesen - behauptete zumindest Oberst Kupsky, sein Freund und Vorgesetzter. Lustlos ging er zum Büro seines Vorgesetzten. Mit jedem Schritt fühlte er sich unwohler. Was wird ihn wohl heute erwarten?

„Othmar, nimm Platz“, sagte der Oberst höflich, und war damit für Kleinschmieds empfindlichen Gemütszustand eine Spur zu freundlich.

„Was gibt es denn Wichtiges, dass du mir das Blödeln im Vorübergehen mit deiner Sekretärin vorenthältst?“, fragte Kleinschmied grantig.

Der Oberst nahm eine der Mappen von seinem Schreibtisch und reichte sie Kleinschmied. „Deine neue Mitarbeiterin, Berta Dolies. Sie ist seit fünf Jahren im Kriminaldienst und hat bisher gegen Diebe und Kleinkriminelle ermittelt. Ein paar Schlägereien waren auch unter ihren Fällen. Jetzt will sie sich endlich Mörder vornehmen.“

„Einige Gewalttäter im Umfeld der Ausländerkriminalität waren darunter“, brummte Kleinschmied und blätterte weiter im Personalakt.

„Sektionschef Krummbichler vom Innenministerium hat mich persönlich ersucht, sie dir als Mitarbeiterin zuzuteilen. Er erwartet sich noch

große Erfolge von Frau Dolies, darum musst du dich ihrer weiteren Ausbildung widmen. Deine sensationelle Aufklärungsrate ...“

„Krummbichler?“, fiel ihm Kleinschmied ins Wort. „Die Dolies kommt aus dem 22. Bezirk. Wäre für eine derartige Zuteilung nicht unser LKA-Chef statt des Innenministeriums zuständig?“

„Sie kann sehr gut mit der Waffe umgehen. Ihre Schießergebnisse sind fast so gut wie deine“, fuhr der Oberst fort, ohne auf Kleinschmieds Frage zu antworten. „Nur trägt sie, im Gegensatz zu dir, ihre Dienstwaffe, wie sich’s gehört, im Dienst. Sie hat außerdem den schwarzen Gürtel in Karate. Du läufst ohne Waffe herum, sie ist immer im Safe eingesperrt, Othmar. Von Kampfsportkenntnissen findet sich bei dir sowieso keine Spur.“

„Ermordete sind zumeist nicht aggressiv“, feixte Kleinschmied, „und die Dienstwaffe liegt aus Sicherheitsgründen am besten im Safe.“

„Und was machst du, wenn es doch gefährlich wird? Wenn sich ein Mörder deinem Zugriff entziehen will?“

„Rufe ich die Polizei.“

„Othmar!“, rief der Oberst fast beschwörend, „Eine Mörderin wollte dich einmal erschießen.“

„Das ist eben die Gleichberechtigung, Franz, auch Mörderinnen schießen heutzutage. Die gute alte Zeit, in der die Mörder zur Schusswaffe und die Mörderinnen zum Giftfläschen griffen, ist längst vorbei. Ich lebe aber noch, ein Scharfschütze

des Einsatzkommandos ist der Schussabgabe der gestellten Mörderin aber zuvorgekommen.“

„Und im Sägewerk?“, ereiferte sich der Oberst. „Du wärst fast samt deiner waffenstarrenden Assistentin erschossen worden!“

„Zwei Funkstreifen und eine Zivilstreife waren auch dabei, wie du weißt. Meine Assistentin hat zwar geschossen, das hat aber die Lage nicht einfacher gemacht.“

„Du hättest den Mörder sicher besser getroffen.“ Der Oberst warf sich stolz in die Brust: „Du bist der beste Schütze des LKA.“

„Am Schießplatz, Franz, am Schießplatz. Im Sägewerk hätte ich bloß eine Fensterscheibe im Verwaltungsgebäude ruiniert.“

Der Oberst machte nur eine hilflose Handbewegung. Dem Chefinspektor das Tragen der Dienstwaffe anzugewöhnen, hatte er bisher weder mit Ermahnungen, noch mit Befehlen geschafft. So drückte er seufzend einen Knopf der Sprechanlage auf dem Schreibtisch und sagte seiner Sekretärin, dass sie die Inspektorin Dolies hereinschicken möge. Die Tür öffnete sich und dann stand eine junge Frau mit drahtiger Figur und auffälligen, naturroten, kurz geschnittenen Haaren vor den beiden. Sie hatte einen Jeans-Anzug an und Schuhe, die Kleinschmied aus der TV-Werbung als Laufschuhe zu erkennen glaubte. Man hätte Frau Dolies für eine Sportlerin halten können, wenn nicht an einem Waffengurt um Ihre Taille die Dienstpistole, das Handy, und einige röhrenförmige Behälter unter ihrer kurzen Jacke herausge-



schaut hätten. Pfefferspray dachte sich Kleinschmied, der Hobby-Koch dachte natürlich sofort ans Essen und verbiss sich ein Lachen.

Dolies nahm Haltung an und sagte: „Herr Oberst, Bezirksinspektor Berta Dolies meldet sich zum Dienst.“

Der Oberst stand auf, reichte ihr die Hand und sagte: „Stehen Sie bequem, Frau Kollegin. Das ist Chefinspektor Othmar Kleinschmied, der Leiter der Mordkommission 1 im LKA, Ihr neuer Vorgesetzter.“

Kleinschmied war aufgestanden, um seiner neuen Assistentin die Hand zu geben. Dabei bemerkte er, der nicht gerade groß war, dass Frau Dolies fast einen Kopf kleiner war als er. Kleinschmied lächelte freundlich: „Willkommen beim Mord.“

So, als hätte sie seine Gedanken lesen können, sagte Inspektor Dolies: „Ich bin zwar klein, aber flink, Herr Chefinspektor.“

Kleinschmied lachte: „Wissen Sie, Frau Kollegin, wir vom Mord kümmern uns kaum um Schlägereien, Raub und andere Rüpeleien, wo kraftvolles Auftreten schon der halbe Erfolg ist. Wir haben es zumeist mit gemeinen, hinterlistigen, skrupellosen Egomanen zu tun, die alle meinen, sie hätten das perfekte Verbrechen erfunden. Unsere Hauptwaffe ist unsere Denkfähigkeit, das Einfühlen in das zumeist kranke Verbrechergehirn. Wenn wir erkennen, wie ein Täter denkt, finden wir auch das mögliche Motiv, das uns dann auf die Spur des Mörders führt. Aber, das wissen Sie vermutlich

ohnedies. Ich habe gelesen, sie haben Grundkenntnisse in Psychologie, einen Profilingkurs?“

„Ja, ich habe erst kürzlich einen Lehrgang abgeschlossen, Herr Chefinspektor. Eine der Vortragenden hatte sogar Ihren Namen.“

„Um Gottes willen, meine Frau!“, rief Kleinschmied entsetzt.

„Was bist du denn so entsetzt? Sie wird doch nicht deine Familiengeheimnisse beim Profilingkurs verraten, Othmar?“, lachte der Oberst.

„Wenn meine Frau einmal in Fahrt ist, menschliche Verhaltensweisen zu erklären, schreckt sie vor nichts zurück.“

„Du hast nicht gewusst, dass deine Frau neuerdings Psychologieseminare für angehende Profiler abhält, Othmar?“, tat der Oberst scheinheilig verwundert. Er war froh, dass Frau Dolies den Einsatz von Kleinschmieds Frau als Psychologie-Dozentin für das Innenministerium erwähnt hatte. Eigentlich hätte er das seinem ahnungslosen Chefinspektor, im Auftrag von Sektionschef Krummbichler, schonend beibringen sollen.

„Nein, hab ich nicht. Ist mir völlig entgangen. Die Auslastung ihrer Praxis ist doch ohnedies sehr gut. Hin und wieder hält sie Vorträge und Seminare ab. Dass sie das auch für das Innenministerium tut, hat sie mir verschwiegen. Jetzt weiß ich auch, warum mir der Name des Sektionschefs Krummbichler verdächtig vorgekommen ist, er hat erst kürzlich mit meiner Frau telefoniert.“

„Da sieht man, wie die Familie Kleinschmied in der Verbrechensbekämpfung engagiert ist. Will

deine junge Enkelin Lydia nicht auch einmal Polizistin werden?“

„Wenn Sie das wirklich macht, spricht meine Tochter Viktoria kein Wort mehr mit mir. Viktoria will, dass Lydia in den Lehrberuf einsteigt, wie sie selbst.“ Und nach einer kurzen Pause, so als wollte er sich selbst beruhigen: „Die Enkelin interessiert sich nur für die Polizei, um ihre allzu strenge Mutter zu ärgern.“

Der Oberst, der Kleinschmieds Familie gut kannte, und es daher besser wusste, meinte nur: „Wers glaubt, wird selig.“

Kleinschmied wollte aufbrechen, die Geschichten über seine Familie waren ihm unangenehm. So sagte er gütig zur neuen Mitarbeiterin, die ihn, nach seinem Ausbruch über die beruflichen Eskapaden seiner Frau etwas erschrocken ansah: „Na, dann können sie Ihre neuerworbenen Kenntnisse jetzt bei uns in die Praxis umsetzen. Nach dem Mittagessen haben wir unsere Kommissionsrunde, da stell ich Ihnen die anderen Mitarbeiter vor, auch unsere forensische Pathologin und die Erkennungsdienstler, die uns all die Mosaiksteinchen zusammentragen, aus denen wir unsere Mörder zusammenkleistern. Die Drehscheibe in unserer Kommission ist meine Büroassistentin, Frau Helene Schmidt, bei ihr laufen alle Fäden eines Falles zusammen. Sie ist eine Koryphäe am Computer. Was sie nicht findet, was sie nicht weiß, existiert nicht. Zu ihr gehen wir jetzt.“

Als Frau Dolies ins neue Büro eintrat und Frau Schmidt sah, sagte sie: „Hallo, Tante!“

„Berta. Da bist du ja“, antwortete Frau Schmidt verlegen.

„Frau Dolies!“, rief Kleinschmied erfreut, „Frau Schmidt ist Ihre Tante?“

„Die Nenntante“, antwortete Frau Schmidt. „Bertas früh verstorbene Mutter und ich waren Schulfreundinnen, Herr Chefinspektor. Der Herr Staatsanwalt will Ihren Rückruf. Es ist dringend, er hat schon zweimal angerufen, während Sie beim Herrn Oberst waren.“

„Was will er?“

„Ein Verteidiger macht ihm Schwierigkeiten.“

„Verteidiger glauben von Amts wegen, dass ihre Klienten unschuldig sind und die Polizei wieder einmal zu unerlaubten Ermittlungsmethoden gegriffen hat.“

„Der betreffende Verteidiger kennt Sie halt nicht, Herr Chefinspektor.“

„Na gut“, antwortete Kleinschmied. „Dann ruf ich halt den Staatsanwalt an. Und Sie zeigen bitte Ihrer Nichte, wollte sagen: der Frau Kollegin, den Arbeitsplatz und wo bei uns der Kloschlüssel hängt.“

Kleinschmied kam verschlafen ins Büro, er hatte am Vortag mit seinen Freunden Karten in seinem Stammwirtshaus gespielt. Dabei hatte er ein bisschen zu viel getrunken und leider auch zwei Zigarren geraucht. Seine Bronchitis, die er schon seit zwei Wochen nicht losgeworden ist, meldete sich auch frisch gestärkt zurück. Seine Frau hatte ihm in der Früh gesagt: „Othmar, wenn du krank bist, sollst du zum Arzt gehen, damit er dich kuriert. Und was machst du? Du gehst mit ihm saufen. Bei deinem Husten hätte dir dein Freund, der Apotheker Eibisch-zuckerl mitbringen sollen, aber du hast wieder Zigarren von ihm bekommen. Ihr seid alle drei noch Kinder ...“ Mehr hatte Kleinschmied von ihrem Lamento nicht gehört, er verließ fluchtartig die Wohnung, freute sich schon auf die Tasse Kaffee, die ihm Frau Schmidt immer zu Dienstbeginn auf den Schreibtisch stellte. Im Rückblick war er mit dem vergangenen Abend im Freundeskreis trotz seiner Verkühlung zufrieden, Stammtisch gehörte zu seiner Kultur, auch wenn das der weibliche Teil seiner Familie nicht verstehen wollte. Er hatte zudem im Tarock haushoch gewonnen. Der Zwiebelrostbraten, eine seiner Leibspeisen, schmeckte ihm wie immer vorzüglich, hatte ihn aber nicht wirklich gut schlafen lassen. Vielleicht waren aber auch die vier Krügel Bier zu viel?

Als er ins Büro kam, war da nur seine neue Assistentin und die verweinte Frau des Wirts.

„Gut, dass Sie da sind“, empfing ihm aufgeregt Frau Dolies. „Frau Schmidt hat angerufen, sie kommt heute später, der Rauchfangkehrer hat in ihrer Wohnung eine ‚schwarze Verwüstung‘ angerichtet und Frau Sprenger, sie sagt, dass Sie sie kennen, will Sie ganz dringend sprechen.“

Kleinschmied schluckte einen Fluch statt des erhofften Kaffees hinunter, dann wandte er sich an die Wirtin: „Frau Sprenger, Sie weinen? Was ist los?“

„Der Wirt ist verschwunden, Herr Chefinspektor. Ich bin gestern, wie Sie ja ohnedies bemerkt haben, zeitiger nach oben gegangen als sonst, mein Kopf hat arg wehgetan, er war am Zerplatzen. Heut in der Früh hab ich bemerkt, dass der Wirt nicht da war. Sein Bett war unberührt, er ist verschwunden. Der Wirt hat nach der Sperrstunde noch das Lokal aufgeräumt. Meistens machen wir das Aufräumen gemeinsam, da geht es schneller, doch diesmal hab ich ihm leider nicht geholfen.“ Sie begann wieder zu weinen. „Ich bin gleich zu ihnen gekommen, die normale Polizei hätte mich doch nur heimgeschickt.“

„Wissen sie, Frau Sprenger“, sagte Inspektor Dolies in einem Tonfall, der beruhigen sollte, „ihre Sorgen sind verständlich. Aber von Abgängigkeit kann man erst sprechen, wenn mehr als eine Nacht verstrichen ist. Auch, wenn es ungewöhnlich ist, eine Nacht ungeplant dem eigenen Bett fernzu-

bleiben, kommt es häufiger vor, als man meinen würde.“

Kleinschmied, der die Wirtsleute ewig kannte, machte ein besorgtes Gesicht. „Haben Sie, nachdem Sie in der Wohnung waren, etwas Ungewöhnliches, laute Stimmen oder Lärm, gehört? Die Wohnung ist doch gleich über dem Lokal.“

„Nein, nichts. Ich bin auch gleich ins Bett gegangen und sofort eingeschlafen. Lärm hätten Sie aber auch hören müssen, Herr Chefinspektor.“

„Meine Freunde und ich sind gegen elf gegangen. Bis dahin war nichts Ungewöhnliches“, sinnierte Kleinschmied. „Was haben Sie gemacht, nachdem Sie das Fehlen ihres Mannes bemerkt haben?“

„Zuerst hab ich ihn auf der Toilette gesucht, es hätte ihn ja schlecht sein können, sein Magengeschwür macht ihm in letzter Zeit wieder Probleme, dann in jedem Raum der Wohnung. Als ich ihn nicht gefunden habe, hab ich mich schnell angezogen und bin ins Lokal runtergelaufen. Das war aber ordentlich aufgeräumt und verschlossen wie immer. Nur der Ausgang in den Hof war nicht versperrt, und das ist ungewöhnlich. Ich bin gleich in den Hof gelaufen, dort war auch nichts Besonderes, nur der kleine Mistkübel, der sonst unter der Theke steht, ist neben der großen Mülltonne gestanden, vom Wirten war keine Spur zu finden. Helfen Sie mir bitte, Herr Chefinspektor, der Wirt war noch nie ohne mein Wissen über Nacht weg.“

„Bitte Geduld, Frau Sprenger. Zuerst habe ich noch einige Fragen zur Abrundung meines Bildes

vom möglichen Geschehen. Die Hintertür war offen?“

„Nein, sie war zu, nur nicht versperrt.“

„War der kleine Mistkübel entleert?“

Die Wirtin sah Kleinschmied erstaunt an, als fragte er sie jetzt nach dem Wetter. „Ich weiß nicht“, antwortete sie zögerlich. „Warum ist das wichtig?“

„Wenn der kleine Mistkübel neben der Tonne statt unter der Theke gestanden ist, hat den Wirt etwas oder jemand bei der Müllentsorgung gestört. War im Hof sonst noch etwas anders als gewöhnlich?“

„Nein. Ich bin noch durch die Einfahrt auf die Straße gegangen. Dort war im Frühverkehr alles wie immer. Nur als ich wieder in den Hof gekommen bin, hab ich gesehen, dass das Hoflicht über der Tür zum Lokal gebrannt hat.“

„Ist der Hof zur Straße hin offen?“, fragte Inspektorin Dolies. „Gibt es kein Einfahrtstor?“

„Der Hof wird gegen die Straße durch eine Mauer abgegrenzt. Es gibt eine breite Einfahrt mit einem elektrischen Schiebetor. Das ist während der Öffnungszeiten des Lokals immer offen, wir haben im Hof ja einige Kundenparkplätze. Dem Wirt war es bald zu dumm das Tor zu schließen. Ich hab mit ihm geschimpft, die elektrische Schiebeeinrichtung sei zu teuer, wenn er sie nicht benützt will.“

Kleinschmied deutete hinter dem Rücken der Wirtin auf sie, dann auf seinen Kopf und zeigte schließlich auf Frau Dolies, die verstand die Pantomime und fragte: „Was war die Ursache für Ihr



Kopfweh, Frau Sprenger? Hatte Sie mit Ihrem Mann Streit?“

„Ja“, antwortete die Wirtin und begann wieder zu weinen. Nachdem sie sich gefasst hatte, redete sie weiter: „Der Wirt hat zwei Schüler für einen ‚Schnupperkurs‘ in der Küche zugelassen. Bei der Gelegenheit sollen Schüler unterschiedliche Berufe praktisch kennenlernen. Der Direktor der neuen Mittelschule bei uns ums Eck hat ihn darum gebeten. Ich wollte nicht, habe mich in meiner Arbeit gestört gefühlt. Aber wegen solch einer Lappalie läuft er doch nicht davon und lässt alles liegen und stehen und lässt sogar das Hoflicht brennen. Er hat sich ohnedies durchgesetzt, ich hab schließlich dem Schnupperkurs zugestimmt.“

„Es gibt leider keine Geringfügigkeit, für die nicht im Streit schon Unsinniges getan wurde“, sagte Dolies.

Das Telefon auf Dolies Schreibtisch klingelte und sie ging hin und hob ab. Wenig später rief Kleinschmied, dass die Kaffeemaschine arbeitete und er schloss daraus, dass die abwesende Frau Schmidt telefonisch den Befehl dazu gegeben hat. „Was tät ich nur, ohne die Fürsorge von Schmidtchen“, dachte sich Kleinschmied gerührt.

„Frau Sprenger, lassen wir Ihre Auseinandersetzung um den Schnupperkurs beiseite, hat es in letzter Zeit verdächtige Vorfälle gegeben? Streitereien im Wirtshaus? Bekam jemand Lokalverbot?“, nahm Kleinschmied die Befragung wieder auf.

„Nein!“ Sie zögerte: „Ein paar Beschwerden über Lärmbelästigung hat es schon gegeben. Der

Wirt war darüber sehr empört, weil er immer auf die Einhaltung der Ordnung schaute. Und der Lärm ist tatsächlich nicht von uns gekommen, sondern, wie Ihre uniformierten Kollegen festgestellt haben, von einer Garage und jungen Leuten einige Häuser weiter.“

„Wann holt die Müllabfuhr das nächste Mal Ihre Tonne vom Hof?“

„Heute, so gegen 10 Uhr:“

„Immer zur gleichen Tageszeit?“

„Ja.“

Kleinschmied sah auf seine Uhr, dann entschied er: „Nun gut, ich schau mir jetzt das Wirtshaus selbst an. Frau Sprenger, warten Sie bitte im Vorraum auf mich.“

Als die Wirtin das Büro verlassen hatten, kam Frau Dolies mit einer Tasse Kaffee zu Kleinschmied und fragte lächelnd: „War es gestern wirklich so schlimm, wie Frau Schmidt vermutet?“

„Ja, danke“, antwortete Kleinschmied und trank genüsslich seinen Kaffee. „Was halten Sie von der Geschichte, Frau Kollegin?“

„Ist der Wirt wirklich ein Ordnungsfanatiker?“

„Kein Fanatiker, aber was er unter Ordnung versteht, hält er unerbittlich ein.“

„Der kleine Mistkübel am falschen Platz, das brennende Licht im Hof, und die unversperrte Hintertür lassen also Schlimmes befürchten, Herr Chefinspektor.“

„Ja und ich möchte selbst in die Mülltonne schauen, bevor sie von der Müllabfuhr entleert wurde“, sagte Kleinschmied, griff zum Telefon

und rief die Polizeiinspektion an, die dem Wirtshaus am nächsten war, bestellte eine Funkstreife in den Wirtshaushof mit dem Auftrag, die Entleerung der Mülltonne zu verhindern. Er wies die Beamten an, ja nichts anzurühren, damit keine Spuren verwischt werden.

„Die Wirtin sagt nicht ‚mein Mann‘, sie sagt ‚der Wirt‘. Das kommt mir komisch vor“, bemerkte Inspektorin Dolies stirnrunzelnd.

Kleinschmied lachte: „Ich bin an dieses ‚der Wirt‘ gewöhnt, hab die Wirtin nie anders von ihrem Mann sprechen gehört.“

„Kann er vielleicht eine Freundin haben? Auch ältere Männer sind gegen Verführungen nicht gefeit.“

„Ehrlich, das glaub ich nicht. Ich gebe aber zu, dass ich das nicht beurteilen kann. Ich hab auch nicht nach einen Streit zwischen den Eheleuten fragen wollen, der das Kopfweh der Frau und das Verschwinden des Wirts verursacht haben könnte. Danke, dass sie mein Zeichen gleich richtig verstanden haben.“

„Die Antwort der Wirtin hat plausibel geklungen.“

„Ja. Davonlaufen passt, meiner Ansicht nach, nicht zum Wirt. Ich will aber nicht weiter Vermutungen anstellen und lieber zuerst einige Fakten feststellen. Darum will ich mir jetzt einen persönlichen Eindruck vom Ort des Verschwindens verschaffen. Mein Bauchgefühl sagt mir aber nichts Gutes.“

„Kann sie das Wirtshaus ohne ihren Mann offen halten?“, fragte Frau Dolies sachlich.

„Nur mit den Angestellten? Ich weiß nicht, sie ist doch in der Küche. Sonst gibt es zwei Servierinnen in Teilzeit für den Mittagsbetrieb und einen alten Kellner, der zu Stoßzeiten aushilft.“

Kleinschmied trank seinen Kaffee aus und stand auf, um in die Garage zu gehen. „Frau Dolies, Sie müssen die Stellung halten, bis Frau Schmidt kommt. Sollte ich Sie abrufen, setzen Sie den Inspektor Pospischil hier ins Büro. Hat Frau Schmidt gesagt, wie lange sie noch zum Aufräumen brauchen wird?“

„Nein. Sie hat nur gestöhnt, dass die ganze Wohnung schwarz ist. Sie kommt ins Büro, sobald sie eine Reinigungsfirma gefunden hat, die zu einem ‚unanständigen‘ Preis - sie hat wirklich ‚unanständig‘ gesagt - den Ordnungszustand wiederherstellen will.“

„Pst! Sie hat Schwarzarbeit gemeint.“